

FACHWECHSEL

"Jura, ich mach Schluss mit Dir!"

Wer mit seinem Fach unglücklich ist, stellt sich Fragen wie in einer Beziehungskrise. Wir haben eine Jurastudentin zum Paartherapeuten geschickt

VON Nadja Kirsten | 10. Juni 2009 - 08:00 Uhr

Seit sechs Semestern ist Esra Bal nun mit Jura liiert, den sie an der Uni Hannover kennengelernt hat. Inzwischen findet sie ihn einfach nur noch unerträglich. Wie gern dieser Paragrafenreiter sich selbst reden hört! Dabei bekommt man kein klares Wort aus ihm heraus, ständig heißt es nur "Es kommt drauf an". Spitzfindig ist er bis zum Gehtnichtmehr. Vor allem aber stört sie seine entsetzliche Sprunghaftigkeit. In einem Moment macht er ihr die größten Komplimente, gibt ihr zwölf Punkte, dann wieder ignoriert er all ihre Anstrengungen und speist sie mit zwei Punkten ab. Und sie hat keine Ahnung, warum.

Dabei hat sie so viel in diese Beziehung investiert! Anstatt sich mit ihren Freunden zu treffen, ging sie zum Rendezvous mit ihm in die Bibliothek. Und dann all die Stunden, die sie mit ihm am Schreibtisch saß. Seit sie ihn kennt, hat sie aufgehört zu zeichnen, dabei hat sie das früher immer gemacht. Früher war sie sportlich, Hip-Hop, Volleyball, Judo, Tischtennis, Ballett. Sie ist die 2000 Meter mal eben so in neun Minuten gelaufen. Heute macht sie kaum noch Sport. Dafür hat sie fünf Kilo zugenommen und kämpft mit Atemproblemen. Wenn sie mit Jura zusammen ist, fühlt sie sich beengt, gefesselt. Dabei soll eine Beziehung doch den Horizont erweitern. Wie fantasievoll und einfallsreich ist dagegen Architektur! Der Gedanke an Architektur ist in letzter Zeit immer stärker geworden.

Eigentlich hat die 22-Jährige Jura so satt, dass für sie klar ist: Sie will ihn verlassen. Andererseits ist es ein großer Schritt. Und wird sie mit Architektur glücklich werden? Deswegen hat ZEIT CAMPUS Esra zu dem bekannten Paartherapeuten Wolfgang Hantel-Quitmann nach Hamburg geschickt. Wenn er sich mit zwischenmenschlichen Beziehungen auskennt, kann er vielleicht auch bei Esras Beziehungsknatsch mit Jura helfen.

Wolfgang Hantel-Quitmann hat kleine graue, lustige Locken, trotzdem geht von ihm eine gewisse Strenge aus. Er will zunächst gar nicht im Detail hören, was Esra an Jura alles auszusetzen hat. Stattdessen zwingt er ihren Blick zurück, auf die Zeit nach dem Abi. Die Zeit, als sie sich für Jura entschied. Sie muss doch Gründe dafür gehabt haben, sich mit Jura einzulassen. Irgendetwas muss sie doch attraktiv gefunden haben? Wie bei kriselnden Paarbeziehungen ist es auch bei einer unglücklichen Fachbeziehung hilfreich, sich den Moment zu vergegenwärtigen, in dem alles begann.

Esra denkt nach. Sie war 19 damals, interessierte sich für vieles, war in vielen Fächern gut. Es war eine Entscheidung unter Zeitdruck, zwischen Abi-Prüfung und Einschreibfristen. An Architektur dachte sie damals bereits, aber sie bewarb sich ausschließlich für Jura,

"so, als ob ich mich bloß nicht in Versuchung bringen wollte". Der Verstand habe gesiegt, bilanziert sie. Mit Jura mache man nichts verkehrt, sagte sie sich damals, "damit legst du ein gutes Fundament". Und auf einmal sagt sie doch etwas Positives über Jura: "Jura hat mir Sicherheit geboten."

Man könne sich einen Partner suchen, der zum Herzen passe und die eigenen Talente unterstütze, oder aber einen, bei dem man sich sicher fühle, sagt Hantel-Quitmann. "Das ist ein zentraler Konflikt bei der Partnerwahl." Wobei die Entscheidung für Sicherheit nicht per se schlecht sei, wenn jemand ein großes Bedürfnis nach Geborgenheit habe. "Die Sicherheit bei Jura ist aber nicht so, wie ich mir das erhofft hatte", überlegt Esra. Mittlerweile weiß sie, wie schwer es Juristen auf dem überfüllten Arbeitsmarkt haben.

Wolfgang Hantel-Quitmann kommt das bekannt vor. Frauen berichten ihm oft, ihr Partner sei ihnen zunächst wie der Fels in der Brandung erschienen, ein Mann zum Anlehnen. "Und dann entpuppt er sich als Macho und Selbstdarsteller, der eigentlich die Hosen voll hat und vor Entscheidungen davonläuft", sagt der Psychologe. Esra habe nur die Fassade von Jura gesehen, sie habe Jura idealisiert. "Im Studium haben Sie dann festgestellt, dass hinter der Fassade nicht der starke Mann, sondern ein heulender, kleiner Junge steckt."

Nun also will Esra Jura absolvieren. Mit Architektur soll alles besser werden. Esra gerät ins Schwärmen, wenn sie von der Vielseitigkeit, der Kreativität dieses Studiums spricht. Aber dann fragt sie sich: "Was, wenn ich Architektur auch idealisiere? Mache ich mir wieder etwas vor?" Hantel-Quitmann gefällt die Frage. "Jetzt müssen wir über das reden, was Sie als Ihre Talente sehen", sagt er. Er will herausfinden, wie viel Architektur mit dem zu tun hat, was Esra kann, was sie gerne macht und was sie bisher erlebt hat. Denn es ist wichtig, dass ein Studienfach etwas mit dem Menschen, der es studiert, zu tun hat.

"Als Architekt muss man Mathematik können, und man muss Zeichnen können."

"Das kann ich."

"Sie müssen räumliches Vorstellungsvermögen haben, alles richtig berechnen. Am Ende stellen Sie fest, die Mauer hätte eigentlich länger sein müssen und Sie sind verantwortlich!"

"Ich hatte zwölf Punkte in Mathe. Und gezeichnet habe ich schon immer gern. Zum Beispiel Maschinen auf Millimeterpapier."

Wolfgang Hantel-Quitmann merkt auf. "Warum zeichnen Sie Maschinen?"



Paartherapeut Wolfgang Hantel-Quitmann

Auf dem Dachboden hatte Esra als Zehnjährige einmal einen Karton gefunden, mit Büchern ihres Vaters aus seiner Ausbildung zum Kfz-Mechaniker. Im Karton lagen auch technische Zeichnungen, die er damals hatte anfertigen müssen. Esra fand das spannend und tat es ihm nach.

Ein "kleines, diabolisches Spiel, Realitätsprüfung genannt", kündigt Hantel-Quitmann nun an. "Wenn ich Architekt wäre, würde ich sagen: Das Mädchen hat Flausen im Kopf, träumt davon, tolle Häuser zu entwerfen. Das ist doch Spinnerei! Sie wird im Großraumbüro Zeichnungen wie am Fließband machen, Berechnungen für andere, und 80 Prozent wandern in den Papierkorb – was entgegnet Sie?"

Esra zögert. "Ich weiß es nicht", sagt sie leise. Aber so leicht will sie sich ihren Traum nicht abspenstig machen lassen. Sie spricht jetzt schnell, fast trotzig. "Klar, man macht nicht nur die tollen Projekte, ich werde viel umsonst arbeiten. Ich denke aber, dass es nicht immer so sein wird. Vielleicht werde ich entdeckt. Es gibt einen Funken Hoffnung, es gibt Lichtblicke." Sie schweigt einen Moment. "Ich idealisiere auch Architektur."

Jetzt beruhigt Wolfgang Hantel-Quitmann sie: Weil niemand die Berufsrealität genau im Voraus kennen könne, könne man den Grad der Idealisierung ohnehin nie exakt herausbekommen. Entscheidend sei etwas anderes. Der große Unterschied zwischen Architektur und Jura sei, dass Architektur eine größere Nähe zu Esras Persönlichkeit aufweise, zu ihren Interessen und Talenten; der Psychologe spricht von "höheren Eigenanteilen". Das Technische und das Zeichnen, das sogar mit positiven Jugenderinnerungen verbunden sei, die Kreativität; auch der Mut und die Entschlossenheit, es den bekannten Widrigkeiten zum Trotz zu versuchen. Wenn die Eigenanteile hoch sind, ist es wahrscheinlicher, dass jemand ein Studium auch durchhält.

Nachdem Hantel-Quitmann lange skeptisch wirkte, zieht er jetzt eine aufmunternde Bilanz: "Architektur ist Ihnen viel näher, als es Jura je war." Auch wenn der erste Glanz verflogen ist, stünden die Chancen deshalb gut, dass Esra mit Architektur eine gelingende, langfristige Beziehung aufbauen kann – dass aus Verliebtheit Liebe wird.

Mitarbeit: Philipp Schwenke

COPYRIGHT: DIE ZEIT, 10.06.2009 Nr. 04

ADRESSE: <http://www.zeit.de/campus/2009/04/studieren-fachwechsel>